

«Das ist ein Befreiungsschlag»

Wie 100 000 andere Besucher ist auch der Ägyptologe Antonio Loprieno an der Tutanchamun-Ausstellung in Zürich auf seine Kosten gekommen. Er sagt, warum der Inszenierung von Kopien die Zukunft gehört

NZZ am Sonntag: Herr Loprieno, was halten Sie von der Replikateschau des Tutanchamun-Grabes in Zürich?

Antonio Loprieno: Also, ich muss sagen: Ich bin positiv beeindruckt, sehr positiv sogar!

Und warum?

Ich habe den Eindruck, dass diese Ausstellung so etwas ist wie ein Befreiungsschlag.

Das müssen Sie erklären.

Ich meine: wie ein Befreiungsschlag im Sinn einer Distanzierung von einem antiquarischen Zugang auf der einen Seite und einer Vorwärtsbewegung in eine moderne Richtung auf der andern Seite. Traditionelle Ausstellungen haben den Fehler, die Objekte zu «entkontextualisieren», das heisst, sie werden aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen. In Zürich habe ich nun eigentlich zum ersten Mal die Rekonstruktion eines Kontextes, in diesem Fall einer ganzen Grabsausstattung, gesehen. Und das fand ich einfach gut!

Der Grabkontext ist das eine, die Replikate sind das andere. Wie haben Ihnen denn die Kopien gefallen?

Wenn man die Qualität der Replikate an der Qualität der Originale misst, dann haben sie natürlich Defizite. Aber es gibt Ausnahmen.

Zum Beispiel?

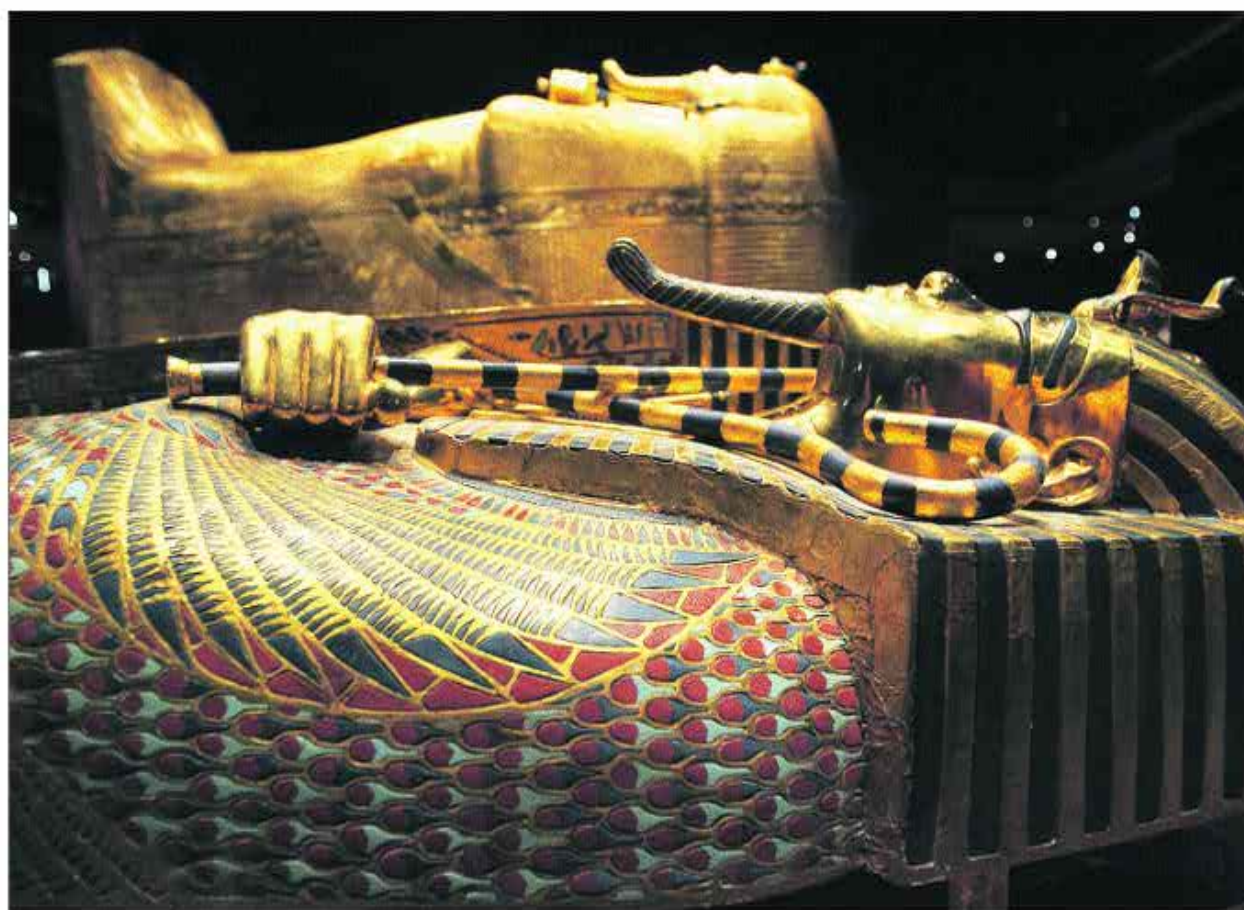
Also die berühmte Goldmaske, die ist wahrlich nicht schlecht. Man muss schon ein sehr geschultes Auge haben, um zu sehen, dass es sich hier um eine Kopie handelt. Bei den Hieroglyphen gibt es kleine Patzer und Ungenauigkeiten, weshalb gegenüber dem Original ein gewisser Verlust entsteht, aber der Erkenntnisgewinn auf der anderen Seite wiegt das auf.

Der Kontext und die Anzahl der Objekte sind also ausschlaggebend?

Ja, genau. In traditionellen Ausstellungen, das sage ich jetzt als Ägyptologe, und es ist für mich ganz wichtig, gibt es zwei Hauptprobleme: das Fehlen von Kontext und die reduzierte Auswahl der gezeigten Objekte.

So wie es 2004 in der Tutanchamun-Ausstellung in Basel der Fall war?

Ja. Die Zürcher Ausstellung ist in jeder Hinsicht das Gegenteil. In Basel ging es um die ästhetische Privilegierung des Einzelstücks, aber ohne Kontext. In Zürich dagegen wurde das ganze Grabinventar rekonstruiert, auf Kosten der Aufmerksamkeit für das Einzelstück.



«Kultur im umfassenden Sinn»: Tutanchamun-Ausstellung im Toni-Areal. (Steffen Schmidt/Keystone)

Dahinter stecken unterschiedliche Ansprüche und Ausstellungskonzepte.

Meines Erachtens hat in Zürich bezüglich des Ausstellungskonzepts ein ganz wichtiger Paradigmenwechsel stattgefunden, den man verkürzt als Wechsel von der Präsentation zur Repräsentation, von Erkenntnis zu Erfahrung bezeichnen kann. Die traditionelle Präsentation zeigt die Objekte immer in einer falschen Umgebung – in einer Vitrine; das Objekt steht dabei im Zentrum. Eine solche Ausstellung will den Besuchern immer einen Erkenntnisgewinn liefern. Zürich will etwas ganz anderes, es will etwas repräsentieren und eine Erfahrung ermöglichen, Emotionen wecken. Es zeigt das ganze Grab einerseits im sensationellen Augenblick der Entdeckung durch Howard Carter 1922 und dann als ganzes Ensemble mit den ineinander geschachtelten Schreinen, Sarkophagen und allen Beigaben.

Vor allem Schulklassen scheint diese alte Realität gut zu gefallen.

Ja, das kann ich verstehen. Gerade für Schüler ist die Zürcher Schau geeigneter als jene damals in Basel. Das

Ziel eines Ausstellungsbesuches ist für einen 10-Jährigen ja nicht die ästhetische Verfeinerung, sondern eine Schulung an den Errungenschaften der Vergangenheit. Er soll eine historische Dichte erfahren. Und gerade diese Dichte ist im Toni-Areal enorm. Deswegen kann ich den Besuch für Schulklassen unbedingt empfehlen.

Gibt es vielleicht doch etwas, das Ihnen an der Ausstellung nicht passt?

Eigentlich nur, dass wiederum Tutanchamun erhalten musste. Das Thema ist inzwischen irgendwie abgedroschen. Ich hätte mir gewünscht, dass ein anderes grosses Thema gezeigt worden wäre, der kulturelle Erkenntnisgewinn wäre grösser gewesen.

Eine solche Show funktioniert doch nur mit einem Superstar wie Tutanchamun. In Frage kommt dann vielleicht noch Gletschermann Ötzi. Mit den normalen Beständen eines Museums lassen sich derartige Events gar nicht veranstalten.

Ja, das ist vielleicht wahr. Es könnte aber als Folge der Zürcher Ausstellung auch etwas in Bewegung geraten. Sie ist in der Tat eine Provokation –

eine kluge Provokation, für die Museen, aber auch für andere Institutionen, wie für die Universitäten. Man wird über die Bücher gehen müssen, denn der technologische Fortschritt macht auch vor diesen kulturellen Institutionen nicht halt.

Das Fehlen der vielgepriesenen Aura des Originals scheint die meisten Besucher in Zürich nicht zu stören.

Vielleicht geht es diesen Besuchern wie mir, als ich zum ersten Mal in Las Vegas war. All die Versatzstücke dort, Venedig, Luxor: Das hat mir sehr gefallen. Es findet eine Entzauberung der Hochkultur statt und damit auch eine Art Demokratisierung. Das ist auch mit Tut im Toni-Areal passiert. Dort findet keine Hochkultur statt, aber eine Kultur im umfassenden Sinn.

Haben Sie als Erforscher der altägyptischen Hochkultur nicht Bedenken, dass sich kein Mensch mehr für Ihre Forschungen interessiert, weil die «Kultur für alle» spannender präsentiert wird?

Nein, überhaupt nicht. Gerade wir Ägyptologen erleben ja die Popularisierung der Hochkultur tagtäglich – mit der «Ägyptomanie» seit dem 18. Jahrhundert. Und wir haben überlebt. Die Wissenschaft und ihre Beschäftigung mit den Originalen werden von der Popularisierung nicht tangiert, das sind zwei völlig verschiedene Welten.

Wie sehen Sie die Wissensvermittlung der Zukunft?

Unser Spezialwissen werden wir vermehrt durch Bücher oder durch das Internet verbreiten, weniger durch Ausstellungen. Heute stehen wir vermutlich an einer Schnittstelle zwischen der klassischen Ausstellung und dem «Edutainment». Das Zeigen von Replikaten, die in Zukunft sicher immer besser werden, wird wohl zunehmen. In der traditionellen Perspektive gehen wir von einer höheren Qualität, einem höheren Erkenntnispotenzial des Originals aus. Aber ist das wirklich so? Ich weiss es nicht.

Eine Gemäldeausstellung zum Beispiel zu den Impressionisten würde wohl kaum Besucherscharen anlocken.

Für die Gegenwart haben Sie gewiss recht. Aber wird es so bleiben? Also, wenn ein Kollege von mir hier an der Universität Basel so etwas wagen würde, hätte er meine volle Sympathie. Interview: Geneviève Lüscher

«Tutanchamun, Sein Grab und die Schätze», Ausstellung im Toni-Areal, Förlibuckstrasse 109, Zürich. Noch bis zum 29. Juni 2008. www.tut-ausstellung.com

Im Interview



Antonio Loprieno ist Ägyptologe und Rektor der Uni Basel. Der italienisch-amerikanische Doppelbürger hat in Turin studiert und in Los Angeles gelehrt; seine Forschung gilt vor allem der altägyptischen Sprache und Literatur. (glü.)

«Es findet eine Entzauberung der Hochkultur statt und damit auch eine Art Demokratisierung.»

Diesen Artikel finden Sie auf NZZGlobal unter: <http://www.nzz.ch/global>

NZZ Online: <http://www.nzz.ch>
Copyright (c) Neue Zürcher Zeitung AG